

## Kapitel 20.

Dieses Kapitel lehrt uns, daß das Erbe nicht ohne Kampf behauptet werden kann. Es gibt Feinde, die groß an Zahl wie auch an Hilfsquellen sind, doch sie sind nicht zu fürchten, „denn Jehova, dein Gott, ist mit dir“. (V. 1.) Den Kampf können wir nur dadurch vermeiden, daß wir das aufgeben, was von Gott ist; allem geistlichen Kriege jedoch sehen wir mit priesterlicher Ermunterung entgegen. Gott gibt Seinem Volke die Zusicherung, daß Er in der Schlacht mit ihnen ist. In allen Zeiten des Kampfes sollten wir auf die Stimme des Priesters hören; er stellt unter dem Volke Gottes die dar, die ein klares geistliches Urteil haben, mit Gottes Belangen vor ihren Augen. Jeder Kampf, der nicht die Unterstützung der Priester hat, gehört nicht zu den „Kämpfen Jehovas“ (4. Mose 21, 14; 1. Sam. 18, 17; 25, 28), sondern er ist einer unserer eignen Kämpfe.

Dann haben „die Vorsteher“ auf die Bedingungen hinzuweisen, die erfüllt werden müssen, ehe jemand in den Kampf ziehen kann. (V. 5—8.) Wer ein neues Haus gebaut hat, muß es auch eingeweiht haben; wer einen Weinberg gepflanzt, soll davon gegessen haben; und wer sich ein Weib verlobt, muß sie genommen haben. Das scheint zu besagen, man muß auch im Genuß seines Platzes im Erbe stehen. Sind die hier erwähnten Umstände nicht eingetreten, so sollten wir den Streit lieber anderen überlassen.

Bis jemand sein neues Haus eingeweiht hat, hat er das, was er mit dem Bau vorhatte, nicht erreicht. Ein neues Haus einweihen besagt, seinen Platz endgültig im Erbe einnehmen, und ihn in einem Geiste des Gottgeweihtseins zu behaupten, und das zu Gottes Wohlgefallen. Ich denke, die Epheser werden als solche betrachtet, die ihre Häuser gebaut und eingeweiht haben. Sie konnten als „Mitbürger der Heiligen“ angeredet werden (Eph. 2, 19); sie hatten die Vorrechte und Verantwortlichkeiten des Bürgerturns endgültig auf sich genommen. Sie hatten sich unter den Heiligen gleichsam ansässig gemacht, und das ist ein notwendiges Erfordernis, die Kämpfe des Herrn nach Epheser 6 zu führen. Wir müssen uns zuerst einen bestimmten Platz sichern, den wir von Gott aus und für Gott behaupten können.

Der Weinberg in Vers 6 redet sodann von der Freude, die das Erbe hervorbringt. Der Bebauung des Landes und der Sicherung der sich daraus ergebenden Freude war eine gewisse Zeit vorbehalten, ehe einer verpflichtet war, den Heeresdienst zu leisten. Wenn 3. Mose 19, 23—25 für einen Weinberg gilt, so konnte

man erst nach fünfjährigem Besitz des Landes in den Kampf ziehen. Das besagt, man hat nicht nur so lange im Lande zu sein, bis man dessen Frucht geerntet hat, sondern bis man den Unterschied zwischen Unbeschnittenem und Heiligem kennengelernt hat. Man muß die Freude des Erbes ohne jede Beimischung von Ungeistlichem geschmeckt haben; sie muß als „heilig . . . , Jehova zum Preise“, betrachtet werden können, ehe man sie als solche essen kann, die reine und heilige Freude gewährt. Einem Manne, der noch nicht von der Frucht seines Weinbergs gegessen hat, haftet eine gewisse Unreife an, weil er die Freude des Erbes noch nicht als eine Frucht der eignen Bebauung des Landes schmecken gelernt hat. Ich fürchte, wir streiten oft um Dinge, die wir nicht genießen, oder die, der Sprache des Vorbildes gemäß, für unsre Seelen noch unbeschnitten sind. Gottes Gedanke jedoch ist offenbar, daß wir Dinge genießen sollen, bevor wir für sie kämpfen, und zwar, daß wir sie in einer heiligen und geistlichen Weise genießen sollen. Die zweiundeinhalben Stämme waren bereit, um Kanaan zu kämpfen, wünschten aber nicht, dort zu leben.

Das verlobte Weib hat es in diesem Zusammenhang mit der Zeugung eines Geschlechts zu tun, das das Land besitzen und genießen soll. Sie zu nehmen, war der Weg der Zunahme Israels. Ehe wir in den Kampf ziehen, sollte uns vor allem daran gelegen sein, dem nachzustreben, was der inneren Wohlfahrt dient. In alledem liegt eine göttliche Ordnung; wir sollten das nicht als eine bloße Rücksichtnahme auf natürliche Empfindungen auffassen. Das sind die Umstände, die nach Gottes Anordnung dem Kampf vor-

auszugehen haben; wenn wir uns nicht nach dem hier Angeedeuteten richten, so liegt in unserm Austrücken in den Kampf eine ernste Gefahr. Dann ist es unter Umständen weise und vorteilhaft für uns, den Kampf anderen zu überlassen.

Endlich wird denen, die sich fürchten und verzagten Herzens sind, geboten, vom Kampfe abzustehen. (V. 8.) Sie würden andere nur so schwach machen, wie sie es selbst sind. Wie traurig, andere zur Zeit des Kampfes zu entmutigen! Wie oft war das schon der Fall! Wenn ich furchtsam und verzagten Herzens bin, habe ich auf den Priester zu hören. Als Paulus den Timotheus ermahnte, „die Gabe Gottes anzufassen“, die in ihm war, so war das ein priesterliches Wort der Ermunterung, damit er beherzt im Kampfe fortführe, denn er sagte ihm: „Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ (2. Tim. 1, 6 u. 7.) In hohem Maße werden wir durch die Brüder unterstützt und ermuntert, doch der persönliche Beistand des Herrn ist immer eine große Wirklichkeit; Er wird Seinen treuen Knechten sogar dann beistehen, wenn alle sie im Stiche lassen. (Siehe 2. Tim. 4, 16 u. 17.) Paulus füllte Timotheus gegenüber den Platz des „Priesters“ nach 5. Mose 20 aus, dem Markus gegenüber aber handelte er als „Vorsteher“. (Ap. 15, 38.) Er erkannte, daß Markus zu der Zeit nicht für den Kampf passend war, und wollte ihn nicht mitnehmen; sonst hätte er eine Gefahr für ihn selbst und andere werden können.

Es gibt einige Feinde, denen Frieden anzubieten ist; wenn sie den „Frieden erwidern“.

werden sie fronspflichtig und dienen dem Volke Gottes. Darin offenbart sich ein evangelistischer Zug, insofern der Dienst im allgemeinen als Krieg betrachtet zu werden scheint. In 4. Mose 4, 3 wird vom Leviten-dienst wie von einem Kriegsdienst gesprochen (siehe die dortige Anmerkung), und Paulus redet wie ein Kämpfer, wenn er spricht: „Ich habe den guten Kampf gekämpft“. (2. Tim. 4, 7.) Wenn eine sehr ferne Stadt keinen Frieden macht, so sind alle Männlichen zu erschlagen, und die übrigen sollen zur Beute werden; die Folge des Kampfes sind Beute und Speise. Ferne Städte scheinen das darzustellen, was sich Gott und Seinem Volke widersetzt, aber nicht als hoffnungslos böse erachtet wird, so daß es, wie die Ureinwohner Kanaans, zu vertilgen ist. Sie können fronspflichtig werden, oder für den Fall der Erschlagung der Männer — das heißt des Brechens der Widerstandskraft — können sie eine nützliche Beute werden und den Reichtum des Volkes vermehren. Es handelt sich also um eine Art Krieg, die im Blick auf die Hinzufügung von Werken geschieht, so daß dies der Evangeliumstätigkeit entspricht, also der Unterwerfung derer unter Gott, die sich Ihm widersetzen, die aber dadurch einen Platz unter Seinem Volke bekommen können.

Die Nationen Kanaans jedoch stellen das dar, was verabscheuungswürdig ist, unter dem Gericht Gottes steht und gänzlich der Zerstörung ohne Erbarmen anheimfällt; es ist seinem Wesen nach teuflisch und hoffnungslos böse.

Sogar im Kriege durften Obstbäume nicht gefällt werden, denn davon konnte man essen. Im Kampfe haben wir Unterschiede zu machen; sogar unter

unsern Gegnern kann etwas sein, was von Gott ist, und wir haben sorgsam darauf zu achten, daß es nicht niedergehauen wird; es hat einen bleibenden Wert.